

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 191 (2023)
Heft: 13

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wachsende Pfingstkirchen weltweit



Ein Gottesdienst der Pfingstkirche Bern.
(Bild: Stefan Bichsel, Pfimi Bern)

Ihr Wachstum ist beeindruckend. Ihre Vielfalt immens. Die pentekostal-charismatischen Kirchen und Gemeinschaften sind aktuell die dynamischste Kraft innerhalb des weltweiten Christentums. Besonders zeigt sich dies in Lateinamerika, Afrika und Asien. In den Ländern Lateinamerikas gehören die Hälfte und mehr der Protestantinnen und Protestanten einer Pfingstkirche an. Verzeichneten im Jahr 1940 die Pfingstkirchen in Lateinamerika eine Million Mitglieder, so waren es im ersten Jahrzehnt des zweiten Jahrtausends 70 Millionen, mit einer steigenden Wachstumsrate. Gegenüber den Anfängen der Pfingstkirchen sind neopentekostale Gemeinschaften zunehmend auch politisch aktiv. So dass der brasilianische Theologe Leandro L. Bedin Fontana die These vertritt, «dass der Pentekostalismus viel mehr als eine Religion ist und dass die öffentliche, politische Arena einen wesentlichen Bestandteil seines Selbstverständnisses darstellt, ohne die dieses Phänomen gegenwärtig kaum noch gedacht werden kann». Die brasilianischen Soziologinnen Brenda Carranza und Christina Vital da Cunha wiederum sehen in diesen Entwicklungen «eine tiefe, irreversible Transformation des Christentums».

In der Schweiz wachsen die Pfingstkirchen insbesondere durch die Migrationsströme. Migrantinnen und Migranten aus Ländern Lateinamerikas, Afrikas und Asiens bringen ihre pentekostale Prägung mit. Viele von ihnen weisen in ihrer Biografie eine Konversion im Zuge der Migration

auf. Entweder sind sie neu zum Christentum übergetreten oder haben die Konfession gewechselt. Letztere fühlen sich in pfingstlichen Gemeinden mehr zu Hause als in der reformierten oder katholischen Kirche. Diese kommen ihrem Bedürfnis nach Gemeinschaft und Heimat stärker nach. Auch entspricht die Art der Gottesdienste mehr ihrer Ausdrucksweise des Glaubens. Der Basler Theologe Andreas Heuser geht von 600 Migrationskirchen in der Schweiz aus (siehe SKZ 18/2018). Darunter sei der quantitativ stärkste Anteil charismatisch-pentekostaler Prägung. Diese Kirchen verstehen sich transnational und sind international wie regional gut vernetzt. Sie werden von Menschen mit Migrationshintergrund gegründet und/oder geleitet.

Die Pfingstkirchen wurden von der katholischen Kirche lange Zeit kaum beachtet. Das Dikasterium zur Förderung der Einheit der Christen nahm in den 1970er-Jahren ökumenische Gespräche mit den Pfingstkirchen auf. Papst Franziskus sieht deren Dringlichkeit und intensiviert diese. Inwieweit nimmt die katholische Kirche auch an der Basis hierzulande die Pfingstkirchen als neue christliche Kraft ernst und wahr? Inwieweit finden ökumenische Dialoge mit Pfingstkirchen wie Pfingstmission, ICF, Life Church usw. statt? Welches sind die zu besprechenden Fragen und Themen? Der ökumenische Dialog mit den Kirchen und Gemeinschaften pentekostaler Prägung ist ein Gebot der Stunde.

Maria Hässig*

Editorial

«Hamdullah!»

«Wer die Wüste nicht kennt», sagt ein arabisches Sprichwort, «und ihren Atem nie gespürt hat, wird ein Leben lang erfüllt sein von Sehnsucht.» Diese Sehnsucht wohnt, seit ich denken kann, in mir. Und immer wieder zieht es mich in die Wüste, ins «Meer ohne Wasser». «Nur hier in der Wüste bin ich frei», erzählt Eid, läuft eine Düne hoch, holt mit den Armen Schwung und macht einen Purzelbaum. Seine gute Laune ist ansteckend, und unvermittelt springen wir auf und spenden begeistert Applaus. Eid ist unser Reitführer, der uns während zehn Tagen durch die atemberaubende Landschaft der jordanischen Wüste führt. Hier finden wir, eine internationale Gruppe von acht Reiterinnen, was uns in der überzivilisierten Welt fehlt: Weite und Ruhe. Und kein Handyempfang. Am abendlichen Lagerfeuer, wenn im Topf das Lammfrikassee brodelt, sitzen wir nach Beduinensart auf bequemen Kissen und erzählen uns Geschichten. Lassen den anstrengenden Tag im Sattel Revue passieren und schauen immer wieder empor zu den Sternen, die unglaublich hell leuchten und zum Greifen nah scheinen. Der Duft des Essens vermischt sich mit dem Ruch von Abenteuer und Freiheit, der uns bis ins Innerste beseelt. Später singen wir zu Eids Trommelklängen jene Lieder, die schon seine Vorfahren in der Wüste anstimmten. Reiten, Wandern, Rasten – fernab vom Rest der Welt – so folgen die Tage dem Rhythmus des Meers ohne Wasser. Bis uns der letzte Ritt zurück in die Zivilisation bringt. Und Wehmut auf dieses grosse Reinemachen der Seele folgt. «Hamdullah!» – «Lob und Dank gebühren Gott!»

Brigitte Burri



In dieser Ausgabe

Carte Blanche

Edith Rey Kühntopf zu Leben pur 199

Geschichte

Über Entwicklung und Konturen der pluralen Pfingstbewegung 200

Migrationskirchen

Mit Daniel Frei über ihr Integrationspotenzial 202

Pfingstmission

Mit Marco Hofmann über ihre Geschichte und Theologie 204

Transhumanismus

Über seine Kernanliegen und Defizite mit Oliver Dürr 206

Wieder mal lesen

Jeremias Gotthelfs «Geld und Geist» 208

Amtliche Mitteilungen

209

Anzeigen

210

Impressum

212



* Dr. theol. Maria Hässig (Jg. 1971) studierte Theologie in Luzern. Davor war sie Hauswirtschaftslehrerin. Seit 2017 ist sie leitende Fachredaktorin der Schweizerischen Kirchenzeitung SKZ. Sie ist Lingva-Eterna®-Mentorin und besucht aktuell die Ausbildung zur Beraterin.

Leben pur

Bald geht sie los, die Reise- und Ferienzeit. Edith Rey Kühntopf macht sich Gedanken über die Motivation der vielen Reisenden und auch ihre eigene, wenn es in ein fremdes Land geht.

An den Bahnhöfen findet Leben pur statt. Es ist unglaublich spannend, die Menschen zu beobachten und Geschichten zu stricken aus den unzähligen Beobachtungen, die einem zufallen. Manchmal flammen kurze Gespräche auf, überraschende Begegnungen lösen Freude oder Staunen aus. Das wogende Leben lässt mich nachdenklich werden: Wohin reisen all die Menschen, mit welchem Gepäck und welchen Sehnsüchten, Hoffnungen darin verpackt? Oder sind sie von Angst, Wut oder Sorgen Getriebene? Wohl wahr: Am Bahnhof findet sich Leben in allen Facetten!

Manchmal will ich dieser Lebensdichte ausweichen. Deshalb suchte ich mir kürzlich einen Platz am Ende der Zugskomposition, weil es dort eher freie Sitzplätze gibt. Aber ich hatte Pech: die Reservationen am Zugfenster von Zürich Flughafen nach Morges hielten dem Gymnase de Morges die Plätze frei. Waren sie auf Maturareise gewesen, in welchem Land? Konnten sie vielleicht eine Stadt erkunden und Eindrücke gewinnen, die haften bleiben für das ganze Leben? Meine Gedanken kreisen – hoffentlich war es Leben pur, was sie erlebt haben.

Überhaupt all die Klassen, die unterwegs sind auf Schulreise. Steigen die Kinder zu, steigt der Lärmpegel markant, Gelächter, Geschwafel und Geschnatter – halt Leben pur. Wen's stört, der kann den Fluchtweg «Klassenwechsel» nehmen.

Viele Menschen sind unterwegs, nicht selten unfreiwillig, mühselig und beladen; in der Sommerzeit aber häufig mit der Sehnsucht, Neues zu entdecken, dem Alltag zu entfliehen, auszubrechen, dem Leben pur zu begegnen, das manchmal im Alltag so wenig spürbar ist.

Auch meine Ferien sind nicht mehr fern, bald werde ich mit meiner Familie im Zug sitzen und zum Flughafen fahren... Der Kopf ist voll mit Ideen, tausend Dinge will ich sehen und entdecken: Wanderungen unternehmen, Städte mit ihren Museen, Kirchen und Schlössern besichtigen, Restaurants entdecken, die kulinarischen Spezialitäten des Landes geniessen, in die Geschichte und die Traditionen des Landes eintauchen, die Musik hören, die den Ferienort lebendig macht. Bloss einen Bruchteil davon werde ich wohl wirklich tun, aber das macht nichts...

Angekommen am Ziel der Reise fällt schnell die Alltagshektik von mir ab, das Korsett der täglichen Verpflichtungen weitet sich, Durchatmen wird möglich. Sich in einer Kirche Orgelklängen hingeben, die zufällig ertönen, einem Strassenmusiker lauschen, sich in ein Café setzen und die Zeit geniessen, ohne den Druck im Nacken, schon beim nächsten Termin sein zu müssen. All das, was ich mir vorgenommen habe, muss nicht sein. Es ist Leben pur, denn all meine Sinne öffnen sich für das, was um mich ist und auch für das Dahinterliegende. Dieses Gefühl von Ankommen, von Aufgehoben und Getragen sein, es könnte gern so bleiben, im Wissen darum, dass es mir bald wieder in den Händen zerrinnt. Spätestens, wenn der Alltag mich wieder gefangen nimmt mit seinen täglichen Anforderungen. Dabei bleibt mir die Hoffnung, wenn ich die Menschen am Bahnhof beobachte, wie sie unterwegs sind, mich zu erinnern, dass wir nicht nur stetig Getriebene sind, sondern auch ankommen und atmen dürfen.

Edith Rey Kühntopf



Edith Rey Kühntopf (Jg. 1962) ist verheiratet und hat eine Tochter. Sie absolvierte ihr Studium der Theologie in Luzern und Paris und war Assistentin an der Theologischen Fakultät Luzern in den Fachbereichen Dogmatik und Liturgiewissenschaft/Sakramententheologie sowie Pastoralassistentin in der Pfarrei Bruder Klaus in Emmenbrücke. Danach war sie zuerst Gemeindeleiterin der Pfarrei Zeihen und dann Gemeindeleiterin der Pfarrei Eggenwil-Widen. Bis 2012 war sie Pastoralraumleiterin des Pastoralraumes am Mutschellen. 2014 wurde sie von Bischof Felix Gmür zur Regionalverantwortlichen im Bischofsvikariat St. Verena ernannt.

Modern, global und überkonfessionell

Das rasante Wachstum der globalen Pfingstbewegung ist in aller Munde.

Der Begriff «Pfingstbewegung» steht für eine Vielfalt an Strömungen.

Esther Berg-Chan zeichnet deren Geschichte und Konturen nach.



Dr. phil. Esther Berg-Chan (Jg. 1987) ist Religionswissenschaftlerin. Sie ist Referentin im Fachbereich Erwachsenenbildung und für den Dachverband Katholische Erwachsenenbildung in der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Ihre Schwerpunkte sind Religionen in der Moderne, gegenwärtiges Christentum, Pfingstbewegung und Evangelikalismus.

Der globalen Pfingstbewegung eilt der Ruf voraus, die dynamischste Kraft innerhalb der globalen christlichen Landschaft zu sein. Hochrechnungen der World Christian Database zufolge lassen sich aktuell (Stand 2022) gut 27 Prozent aller Christinnen und Christen weltweit dem pfingstlich-charismatischen Spektrum zuordnen im Vergleich zu nur knapp 0,2 Prozent zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

Mehrheitlich pfingstlich-charismatisch

Diese Zahlen sind nicht unumstritten.¹ Nichtsdestotrotz lassen sie das beeindruckende Wachstum dieses christlichen Segments innerhalb der letzten gut 100 Jahre erahnen. In weiten Teilen der Welt ist das Christentum heute mehrheitlich pfingstlich-charismatisch geprägt und das sowohl in Gestalt eigenständiger Denominationen und Gemeinschaften als auch innerhalb der traditionellen Konfessionskirchen. In Europa scheinen diese Entwicklungen nur mit grosser Verzögerung ins Bewusstsein zu dringen. Das hat sicherlich auch damit zu tun, dass pfingstlich-charismatische Bewegungen hier entgegen aller globaler Trends eine Randerscheinung geblieben sind, und zwar sowohl statistisch gesehen als auch mit Blick auf ihre öffentliche Sichtbarkeit und Wirkmacht. Nur in fünf europäischen Ländern (Norwegen, Finnland, Schweden, Bulgarien und Rumänien) machen pfingstlich-charismatische Christen mehr als ein Prozent der Bevölkerung aus; am grössten ist die pfingstlich-charismatische Gemeinschaft in Rumänien, wo sie 2,3 Prozent der dortigen Bevölkerung umfasst (Stand 2013). Die Gründe hierfür dürften vielfältig und regional unterschiedlich sein: Die historisch bedingte Vormachtstellung der etablierten Konfessionskirchen spielt ebenso eine Rolle wie die Abfederung existenzieller Unsicherheiten durch verschiedene soziale Systeme oder die Tatsache, dass Religion in einigen europäischen Ländern für Menschen eine im weltweiten Vergleich verhältnismässig geringe Rolle einnimmt.

Wurzeln in den Erweckungsbewegungen

Trotzdem oder gerade deshalb gilt es, diese globalchristlichen Entwicklungen wach und vor

allem differenziert wahrzunehmen. Denn die Pfingstbewegung gibt es nicht. Hinter dem Singular verbirgt sich eine grosse und bisweilen widersprüchliche Vielfalt an Strömungen, Gemeinschaften und Kirchen, Vorstellungen und Glaubenspraktiken. Wer oder was von wem zur globalen Pfingstbewegung gezählt wird oder als Teil von ihr anerkannt ist, ist oft umstritten. Versucht man sich dem Phänomen historisch anzunähern, fällt häufig schnell der Name «Azusa Street». Eine populäre Ursprungslegende verbindet die Entstehung der globalen Pfingstbewegung mit einem Erweckungsereignis Anfang des 20. Jahrhunderts in einer Mission in der Azusa Street in Los Angeles. Ab 1906 kamen dort unter der Leitung des afroamerikanischen Predigers William Seymour (1870–1922) Menschen zunächst aus der Stadt und dann aus aller Welt zusammen, um die sogenannte Geisttaufe – eine Art subjektive Wiederholung des in der Apostelgeschichte beschriebenen Pfingstereignisses – zu erleben.

Ist die globale Pfingstbewegung also in Amerika entstanden und hat sich von dort aus in aller Welt verbreitet? Auch wenn diese These bis heute weit verbreitet ist, so einfach ist es nicht. Erweckungsereignisse wie das in der Azusa Street finden sich, wie der Pfingstforscher Allan Anderson in seinen Arbeiten eindrücklich zeigt, Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts an ganz unterschiedlichen Orten weltweit von Indien über Korea und China bis Chile und Norwegen, dem Geburtsort der Pfingstbewegung in Europa. Ihr Kontext sind die Erweckungsbewegungen des 18. und 19. Jahrhunderts, die sich mit den Schlagworten «Bekehrung», «Heilung/Heiligung» sowie «Endzeiterwartung» beschreiben lassen. Nicht wenige von diesen Erweckungsereignissen entwickelten sich zu regelrechten Grossevents, die neugierige Besucherinnen und Besucher aus aller Welt anzogen, die dann, was sie dort erlebten und erfuhren, ihrerseits wieder in alle Welt trugen. Anfang des 20. Jahrhunderts wurden diese ähnlichen Ereignisse rund um den Globus dann zunehmend als Teil einer gemeinsamen, weltumspannenden Erweckungsbewegung gedeutet, der man den Namen «Pfingstbewegung» gab.

¹ Die statistische Erhebung von Religionszugehörigkeiten, zumal im globalen Massstab, ist mit zahlreichen praktischen und methodischen Schwierigkeiten verbunden.

Weite Vorbereitung

Bis heute zeichnet sich diese globale Pfingstbewegung durch eine ausserordentlich hohe organisatorische, theologische und soziale Vielfalt aus. Da sind zum einen die traditionellen institutionalisierten Pfingstkirchen mit ihren Wurzeln in den oben erwähnten Erweckungsereignissen des 19. und 20. Jahrhunderts. Zu ihnen zählen beispielsweise die älteste afroamerikanische Denomination der USA, die Church of God in Christ (gegründet 1897) und die bis heute grösste Pfingstkirche der Welt, die Assemblies of God (gegründet 1914 in Arkansas). Neben ihnen finden sich in Ländern des globalen Südens zusätzlich indigene Pfingstkirchen, die auf einheimische Missionsinitiativen zurückgehen. Was sie auszeichnet ist ihre bisweilen radikale Abgrenzung von den kolonial geprägten Missionskirchen vor Ort und ihre Suche nach neuen Verbindungen zwischen indigener Kultur und christlicher Tradition. Zu ihnen zählen beispielsweise die chi-

«Kirchen wie die New Creation Church prägen das Gesicht einer neuen Form des Christentums.»

Esther Berg-Chan

nesische True Jesus Church (gegründet 1917 in Peking) oder die zahlreichen sogenannten afrikanischen unabhängigen Kirchen.

Ab den 1960er-Jahren beginnen sich innerhalb der traditionellen Konfessionskirchen charismatische Gemeinschaften zu bilden und das pfingstliche Spektrum zu erweitern. Hintergrund ist die ab den 1940er-Jahren einsetzende zunehmende Verbreitung pfingstlich geprägter Vorstellungen und Glaubenspraktiken über die Grenzen der klassischen Pfingstkirchen hinaus. Eine Schlüsselrolle spielten dabei die Aktivitäten sogenannter Heilungsprediger wie die US-Amerikaner Oral Roberts (1918–2009) oder Gordon Lindsay (1906–1973), die sich mit ihren pfingstlich geprägten Botschaften ganz bewusst an ein überkonfessionelles Publikum wandten. Die grösste charismatische Bewegung ist heute die Charismatische Erneuerung in der katholischen Kirche, die hier zu den neuen geistlichen Bewegungen gezählt wird.

Neopentekostale Entwicklungen

Eine weitere Diversifizierung erfuhr das pfingstlich-charismatische Spektrum ab den 1970er-Jah-

ren mit der Entstehung neopentekostaler oder neocharismatischer Gemeinschaften, Netzwerke und Zentren. Sie verstehen sich oft als Erneuerungsbewegung der Erneuerungsbewegung, abgesehen davon lassen sich theologisch kaum auf einen gemeinsamen Nenner bringen. Zu dieser oft auch als «dritten Welle» bezeichneten Strömung innerhalb der globalen Pfingstbewegung werden so unterschiedliche Gemeinschaften gezählt wie die auf den Amerikaner Kenneth Hagin (1917–2003) zurückgehende Worte-des-Glaubens-Bewegung. In ihrem Zentrum steht die Annahme, dass Gott alle Gläubigen zu einem Leben in Gesundheit und Wohlstand bestimmt habe und dass Gläubige dieses ihnen bestimmte Leben durch das Sprechen sogenannter «Worte des Glaubens» und besondere Taten – vor allem Geldspenden – gleichsam selbst herbeiführen können. Die aktuell grösste Megakirche der Welt, die Yoido Full Gospel Church in Seoul, Korea, wird dieser Bewegung zugerechnet, ebenso wie zahlreiche weitere Megakirchen in Afrika, Lateinamerika und der Region Asien-Pazifik.

Andere Kirchen der «dritten Welle» verbindet die Überzeugung, dass sich mit der Geisttaufe eine besondere «Ermächtigung» der Gläubigen vollziehe, die sie dazu befähige, spektakuläre «Zeichen und Wunder» zu tun. Zu ihnen zählt beispielsweise die 1977 gegründete Vinyard-Church-Bewegung, die in den 1990er-Jahren unter dem Stichwort «Toronto-Segen» mit spektakulären ekstatischen Praktiken von sich reden machte. Wieder andere Gemeinschaften eint das Anliegen, Menschen, Orte und bisweilen sogar ganze Nationen mittels besonderer Methoden der «geistlichen Kriegsführung» von dämonischer Belastung zu befreien. Und nicht zuletzt gehören dieser sehr vielfältigen Strömung auch Gemeinschaften an, bei denen die Grenzen zwischen Pfingstbewegung und Evangelikalismus zunehmend verschwimmen. Sie selbst bezeichnen diese Gemeinschaften oft als über- oder nichtkonfessionell. Mit ihrem modernen, vielfältig anschlussfähigen Auftreten, ihren niedrigschwellig kommunizierten Botschaften und ihren Produkten und Formaten, die sich an den Konsumgewohnheiten aus der modernen Pop- und Unterhaltungskultur orientieren, prägen Kirchen wie beispielsweise die Megakirche New Creation Church aus Singapur das Gesicht einer neuen, globalisierten Form des populären Christentums.

Esther Berg-Chan

Artikel in voller Länge unter www.kirchenzeitung.ch

«Es braucht einen differenzierten Blick»

Im Raum Basel gibt es eine Vielzahl an Migrationsgemeinden. Einige davon sind charismatisch-pfingstlich geprägt. Die SKZ sprach mit Daniel Frei über das Integrationspotenzial dieser Gemeinden und über seine Erfahrungen mit Pfingstkirchen in Chile.

SKZ: Herr Frei, Sie haben über die Gemeindepädagogik der chilenischen Pfingstkirchen promoviert.¹ Wie kamen Sie auf dieses Thema?

Daniel Frei: Im Jahr 2000 zog ich mit meiner Familie für sechs Jahre nach Chile. Ich trat im Auftrag der Basler Mission die Stelle als Dozent für Praktische Theologie an der Evangelischen Theologischen Hochschule (CTE) in Concepción an. An der Hochschule waren mehrheitlich Studierende, die Mitglied einer Pfingstkirche waren. Bis dahin hatte ich Pfingstkirchen nicht im Blick. Die Begegnung mit ihnen öffnete mir die Augen. Ich erkannte, dass die reformierte Kirche in der Schweiz, zu der ich mich bis heute zugehörig fühle, wie in einem Ghetto lebt. Unsere Mitglieder stammen aus der Mittel- und der sozial gehobeneren Schicht. Sie bilden ein schmales Milieu. Beim Kennenlernen der Pfingstkirchen entdeckte ich die Bedeutung des sozial-gesellschaftlichen Aspekts von Kirche und Gemeinschaft. Ich war auch fasziniert vom Gemeinschaftsleben der Pfingstkirchen und vor allem von ihrer Fähigkeit des Empowerments und wie sie es schaffen, den Menschen Würde zu verleihen.

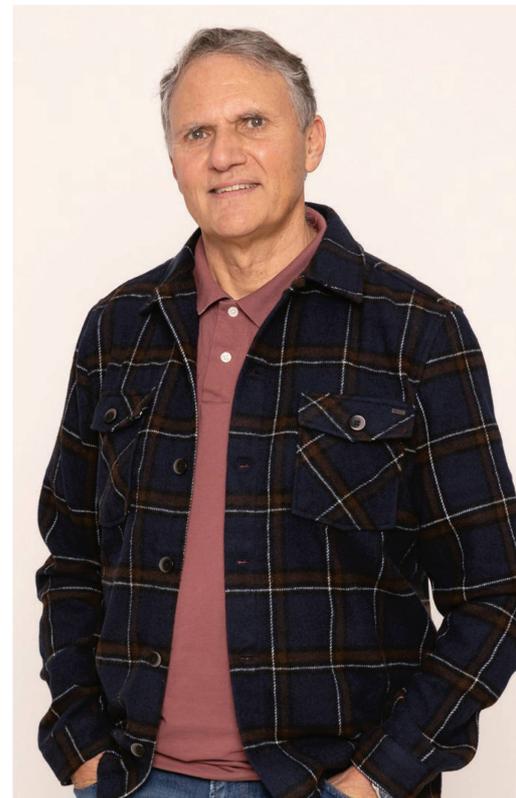
Welche weiteren Erkenntnisse haben Sie gewonnen?

Es braucht einen differenzierten Blick auf die Pfingstkirchen und die Bereitschaft, sich auf sie einzulassen. Von aussen sehe ich wie viele der Forschenden, dass ihre Leitungsstrukturen patriarchal und sie politisch konservativ sind. Beim näheren Hinsehen entdeckte ich in den Pfingstkirchen Chiles vieles: Ich sah, wie viele Möglichkeiten Frauen haben, sich in der Gemeinde zu engagieren und Verantwortung zu übernehmen. Darüber hinaus leisten die Gemeinden einen grossen Beitrag zum sozialen Aufstieg der Einzelnen. Sie fördern die Bildung und vermitteln über ihr Beziehungsnetz Arbeitsstellen. Die Mitglieder unterstützen sich gegenseitig im Alltag. Eine meiner Forschungsfragen war denn auch: Warum bleiben Pfingstler weiterhin in der Gemeinschaft, nachdem sie den sozialen und wirtschaftlichen Aufstieg aus der Armut geschafft haben? Was hält sie in der Gemeinschaft? Es ist meiner Meinung nach das Gefühl, zu einer grossen Familie zu gehören. Des Weiteren mache ich bei den Pfingstkirchen einen Sprachüberschuss aus. Sie verfügen über ein reiches Gebets- und Zeugnisvokabular. Jede und jeder ist fähig, frei zu beten und von ihren bzw. seinen Konversionserfahrungen zu erzählen. Im Vergleich dazu mache ich in der reformierten Kirche hierzulande

einen Sprachverlust aus. So fehlen zum Beispiel die Worte und die Übung, frei zu beten. Unsere reformierte Sprache ist sehr intellektuell. Die Begegnung mit den Pfingstkirchen half mir, meine eigene religiöse Sprachfähigkeit zu erweitern und trotz des Wissens zu glauben wie ein Kind Gottes. In der pfingstlerischen Theologie ist die Rede von einer zweiten Naivität.

Als Leiter des Pfarramtes für weltweite Kirche BL/BS arbeiten Sie zusammen mit evangelischen Migrationskirchen im Raum Basel. Zeichnen Sie mir bitte ein Bild dieser Migrationskirchen.

Im Raum Basel gibt es rund 80 bis 100 Migrationsgemeinden von orthodoxen Gemeinschaften bis zu charismatisch-pfingstlichen Freikirchen. Letztere Bezeichnung ist eine Zuschreibung von unserer Seite. Die Selbstdefinition der Gemeinden sieht anders aus. Zu den «alten» Migrationsgemeinden zählen beispielsweise die englischsprachige Anglican Church oder die französischsprachige Église française réformée. Sie sind gut integriert und bekannt. Hingegen sind die «neuen» Migrationsgemeinden tendenziell weniger integriert. Ihre Mitglieder stammen aus Afrika, Lateinamerika oder Asien und versammeln Menschen aus demselben Land oder derselben Region. Die Gemeinden haben unterschiedliche Profile, was ihre pfingstlich-charismatische Ausrichtung wie auch die Verbindlichkeit des Gemeindelebens angeht. So sind beispielsweise in der afrikanischen Migrationsgemeinde



Dr. theol. Daniel Frei (Jg. 1960) ist reformierter Pfarrer und Leiter des Pfarramts für weltweite Kirche BL/BS.

¹ Frei, Daniel, Die Pädagogik der Bekehrung. Sozialisation in chilenischen Pfingstkirchen, Basel 2022. Öffentlich zugänglich unter: Die Pädagogik der Bekehrung. Sozialisation in chilenischen Pfingstkirchen – Interdisziplinärer Arbeitskreis Pfingstbewegung, www.glopent.net

Assemblée Chrétienne de Bâle Tanz und Musik zentrale Elemente, gleichzeitig kennen sie keine Zungenrede. Die Leiterinnen und Leiter der «neuen» Migrationsgemeinden sind Pastoren oder Pastorinnen, die meistens über eine eingeschränkte theologische Ausbildung verfügen. Viele von ihnen leiten die Gemeinde im Nebenamt. Das heisst, sie sind berufstätig und abends und am Wochenende für ihre Gemeinde da. Das ist eine anspruchsvolle Aufgabe. Die Assemblée Chrétienne de Bâle ist eine erfolgreiche Gemeinde aus dem Kongo. Sie prosperiert, tritt professionell auf und hat zwei Pastoren. Einer von ihnen besuchte den CAS «Interkulturelle Theologie und Migration» der Theologischen Fakultät der Universität Basel.² Seit diesem Kurs nehme ich ihn anders dialogfähig mit Migrationsgemeinden und den einheimischen Kirchen wahr.

Was ist Ihre Aufgabe?

Ich pflege bewusst die Beziehungen zu den Migrationsgemeinden und baue am Netzwerk der verschiedenen Kirchen mit. Seit zehn Jahren gibt es alle zwei Monate das Agape-Essen «Eins in Christus». Daran nehmen jeweils 25 bis 50 Personen teil. Bei dieser Begegnung

«Die Begegnung mit den Pfingstkirchen half mir, meine eigene religiöse Sprachfähigkeit zu erweitern.»

Daniel Frei

beten wir gemeinsam, jemand hält eine Predigt und wir feiern Abendmahl. Nach dem liturgischen Teil folgen eine Diskussionsrunde und ein gemeinsames Essen. Bei jedem Treffen stellt sich jeweils eine Gemeinde vor. Inzwischen haben wir einen informellen Vorstand gebildet. In diesem ist aus jedem Kontinent mindestens eine Person vertreten. Die Teilnahme ist verbindlich. Jedes Mitglied des Vorstandes fühlt sich verpflichtet, ein bis zwei Personen zum Agape-Essen «Eins in Christus» mitzunehmen. Für mich sind diese Begegnungen ein grosser Gewinn. Ich lerne viel von unseren Schwestern und Brüdern, die zu uns migriert sind. Das Netzwerk der verschiedenen Kirchen wird auch zunehmend von den verschiedenen Stellen der Kantone Basel-Land und Basel-Stadt wahrgenommen und geschätzt. Sie haben erkannt, dass wenn sie die Informationen über die Migrationskirchen weitergeben, sie die Migrantinnen und Migranten viel einfacher erreichen. Lukas Engelberger, Regierungsrat des Kantons Basel-Stadt, wird beim nächsten Agape-Essen dabei sein und am 26. September wird das Gesundheitsdepartement eine Tagung zu «Religion als Ressource» durchführen. Die meisten Menschen, die in die Schweiz migrieren, sind religiös geprägt. Von ihnen sind 52 Prozent Christen. Sie bringen ihren Glauben mit

oder entdecken ihn im Zusammenhang mit der Migration neu. Der Glaube ist für sie eine Quelle der Stärkung in ihrer oft fragilen Lebenssituation. In der Gemeinde erfahren sie Gemeinschaft. Wenn die Migrationsgemeinde ihnen nicht das gibt, was sie suchen, wechseln sie diese auch.³

Inwieweit leisten die Gemeinden einen Beitrag zur Integration in der Schweiz?

Karima Zehnder, Leiterin der Fachstelle INFOREL, hat eine Studie zum Integrationspotenzial der Migrationsgemeinden durchgeführt. Die Ergebnisse liegen seit 2022 in einer Broschüre vor.⁴ Die Gemeinde ist für die Migrantinnen und Migranten wie eine Familie. Diese gibt ihnen Halt. Sie schenkt ihnen darüber hinaus Orientierung und Hoffnung. In der Gemeinde gibt es Mitglieder, die die Integration in die Schweiz geschafft haben: Sie beherrschen die deutsche Sprache und haben eine Stelle gefunden. Für Neuankömmlinge sind diese Vorbilder. Sie vermitteln ihnen Motivation und auch wichtige Kontakte. Die Umfrage ergab, dass sich die meisten bei Fragen und Problemen an die Gemeinde bzw. den Pastor wenden. Hier erwarten sie konstruktive Hilfe. Insofern leisten die Gemeinden einen wichtigen Beitrag zur Integration. Als integrationshemmend erachte ich es, wenn die Mitglieder ihre sozialen Kontakte vornehmlich in der Gemeinde suchen und finden. Das vermindert die Begegnungen und den Austausch mit Schweizerinnen und Schweizern. Die Auseinandersetzung mit Themen wie Homosexualität oder die Stellung der Frau sind für einige Migrationsgemeinden eine Herausforderung. In der Begegnung mit ihnen erreiche ich sie, wenn ich von meinen Erfahrungen Zeugnis gebe. Diskurse über diese Themen schlagen fehl. Darf ich etwas zum Begriff «Pfingstkirche» anfügen?

Ja, gerne.

Der Begriff «Pfingstkirche» ist heikel. Es gibt eine enorme Vielfalt an pfingstlich-charismatischen Kirchen und Gemeinschaften. Alle unter einen Begriff zu subsumieren, wird ihrer Pluralität nicht gerecht. Allgemein werden drei Wellen in der Geschichte der Pfingstkirchen unterschieden. In der ersten Welle waren sie eine charismatische bewegte Armutsbewegung, in der zweiten eine Missionsbewegung und die Pfingstkirchen, die in der dritten Welle entstanden sind, werden zum Neopentekostalismus gezählt. Meines Erachtens zerstört die «dritte Welle» das, was die Pfingstkirchen ausmacht, ihre lebendige Gemeinschaft. Die neopentekostalen Kirchen fördern den Individualismus. Sie kratzen am bisherigen Erfolgsrezept der Pfingstkirchen, und das lautet: Gemeinschaft, Emotionalität und Körperlichkeit. Das macht pfingstlich-charismatische Gemeinden weltweit so anschlussfähig.

Interview: Maria Hässig

Interview in voller Länge unter www.kirchenzeitung.ch

² Mehr zur Weiterbildung: CAS Interkulturelle Theologie und Migration/Weiterbildung, www.unibas.ch

³ Weitere Informationen hierzu in: Hoffmann, Claudia, Migration und Kirche. Interkulturelle Lernfelder und Fallbeispiele aus der Schweiz, Zürich 2021.

⁴ Broschüre, Kanton Basel-Stadt und Stadt Basel – Das Integrationspotenzial von Migrationskirchen: Eine Untersuchung von Basler Migrationskirchen, www.bs.ch

«Unsere Gemeinden sind Beziehungsnetze»

Seit bald 90 Jahren gibt es Gemeinden der Pfingstmission in der Schweiz.¹ Was zeichnet sie aus? Die SKZ sprach mit Marco Hofmann über Geschichte und Theologie der Pfingstmission und über das, was für sie im ökumenischen Gespräch wichtig ist.



Marco Hofmann (Jg. 1963) ist verheiratet, hat drei verheiratete Söhne und sechs Enkelkinder. Seit 29 Jahren ist er als Pastor der SPM tätig. 19 Jahre war er Gemeindeleiter der «Connect» in Zofingen. Vor fünf Jahren übernahm er mit einem 50-Prozent-Pensum das Präsidium der Schweizerischen Pfingstmission (SPM). (Bild: zvg)

SKZ: Herr Hofmann, welche Geschichte schreibt die Pfingstmission hierzulande in den letzten Jahrzehnten?

Marco Hofmann: Bei der Gründung der Schweizerischen Pfingstmission (SPM) 1935 stand die Mission, also der Auftrag Jesu, in alle Welt zu gehen und die frohe Botschaft des Evangeliums zu verkünden, im Vordergrund. Dies prägt die Gemeinden der SPM bis heute. Wie im hervorragenden Buch über die Geschichte der SPM² beschrieben, wurde schon in den Anfängen klar, dass eine gelingende Missionsarbeit im Ausland, eine gefestigte und geistgeleitete Gemeindegemeinschaft in den aussendenden Gemeinden notwendig macht. Darauf haben wir auch in den letzten Jahrzehnten geachtet, dass wir der Basis Möglichkeiten der Zurüstung und Ausbildung, der Teilnahme und Erfahrung in der Gemeindegemeinschaft anbieten. Starke nationale Gefässe wie z.B. unser «youthnet»³, durch das schon Tausende von Teenagern und Jugendlichen für ihre eigene Nachfolge Jesu zugerüstet und ermutigt wurden, oder unsere Ausbildungsmöglichkeiten für pastorale Dienste in SPM Gemeinden, erfahren regen Zuspruch. Auch ist es uns gelungen, in den Gemeinden

Orte zu schaffen, in denen das Evangelium zeitgemäss und lebensnah verkündigt und gelebt wird. Dies führte bis heute dazu, dass SPM-Gemeinden generationsübergreifend Geschichte mit vielen Menschen schreiben.

Worin liegen die Stärken der Pfingstmission?

Die SPM ist keine Kirche, sondern ein Verband von grundsätzlich autonomen Ortsgemeinden. Dies führt in den Gemeinden zu hoher Verantwortung, Transparenz und der Möglichkeit der Mitarbeit bzw. Mitgestaltung. Durch die beziehungsorientierte Gemeindegemeinschaft finden Menschen ein Umfeld, in dem sie Freunde finden, mit denen sie gemeinsam ihren Glauben leben können, Jesus nachfolgen und sich füreinander einsetzen. So werden unsere Gemeinden primär nicht als Organisation wahrgenommen. Sie sind vielmehr Beziehungsnetze, in denen der Glaube an Jesus gelebt und das Wirken des Heiligen Geistes erwartet wird. Der Verband der SPM unterstützt die Gemeinden dort, wo der Aufwand für die meisten zu gross oder unmöglich ist. Dieses Subsidiaritätsprinzip hat sich sehr bewährt, besonders in den Bereichen der gemeinsamen Ausbildung, der Vorsorgelösungen, der Vernetzung und Unterstützung der pastoralen Mitarbeitenden sowie der Missionsarbeit, um ein paar Beispiele zu nennen. So gesehen ist die Autonomie der Gemeinden, welche zu hoher Flexibilität und Eigenständigkeit führt, ein Garant dafür, dass die Mitglieder vor Ort die Gemeinden ausmachen und gestalten. Dies erklärt auch die Unterschiedlichkeit der Gemeinden in ihrem Stil und in ihrer Ausprägung.

Welches sind die Grundzüge pfingstlicher Theologie?

Die Pfingstbewegung gründet auf pietistischen Wurzeln und entstand aus einer geistlichen Erweckung zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Im Rahmen der Heiligungsbewegung streckte man sich nach dem Wirken des Heiligen Geistes aus, was zur Jahrhundertwende zum Erleben der sogenannten Geistestaufe führte, was fortan prägend wurde. Darin wird erlebt, dass dem rettenden Glauben an Jesus Christus Kraftwirkungen des Geistes Gottes folgen. Dieses Erleben Gottes galt als Garant für die Richtigkeit des Ansatzes. Das bedeutete, dass die theologische Reflexion nicht im Vordergrund stand. Hermeneutisch ausgedrückt baute man nicht primär auf Lehrtexten, sondern auch auf Erzählungen, vor allem von Lukas (Lukasevangelium, Apostelgeschichte), mit der Begründung,

¹ Mehr Informationen zur Schweizer Pfingstmission unter www.pfingstmission.ch

² Plüss, Jean-Daniel, Vom Geist bewegt. Die Geschichte der Schweizerischen Pfingstmission, Basel 2015.

³ Mehr Informationen: <https://youthnet.ch>

dass Gott im Alten Testament auch durch Erzählungen sein Volk gelehrt habe. Im Laufe der Zeit fand eine theologische Annäherung zu anderen Freikirchen statt. Die SPM ist Mitglied im Dachverband freikirchen.ch und teilt deren theologische Basis im Apostolischen Glaubensbekenntnis und in der Lausanner Verpflichtung.⁴

Der Geisttaufe kommt ein hohe Bedeutung zu. In welcher Beziehung steht die Geisttaufe zur Wassertaufe?

Unter dem Begriff «Taufe» versteht das Neue Testament verschiedene Ereignisse. Nebst der Busstaufe von Johannes dem Täufer (Mk 1,4; Lk 7,29; Apg 19,3) lesen wir auch von der Leidenstaufe Jesu (Lk 10,38f; Lk 12,50). Die Bibel spricht weiter von der Taufe auf geistlicher Ebene, wenn ein Mensch beginnt, an Jesus Christus zu glauben. Dadurch wird er in den Leib Christi getauft, sodass dieser dann «in Christus» ist (1 Kor 12,13; Gal 3,27). Deser Vor-

«Gott leitet uns darin, mit wem, wohin und in welcher Form wir Mission betreiben.»

Marco Hofmann

gang in der unsichtbaren Welt wird nun in der Wassertaufe äusserlich gespiegelt. Das vollständige Eintauchen eines Menschen ins Wasser symbolisiert das Eintauchen in Jesus. Und so, wie der Gläubige dadurch in Berührung mit dem Heiligen Geist kam, der ihn wiedergeboren hat, so symbolisiert das Auftauchen aus dem Wasser die Neugeburt aus dem alten Leben (Apg 2,38.41; 8,36.8; 10,47). In der Geistestaufe wird der Gläubige von Jesus in den Heiligen Geist hineingetauft (Mk 1,8; Joh 1,33; Apg 1,5; 1,16). Täufer und Element, in das hineingetauft wird, sind also unterschiedlich: Bei der Wassertaufe taucht die Gemeinde einen Gläubigen ins Wasser, bei der Geistestaufe tauft Christus den Gläubigen in den Geist hinein.

Die Vision 3G der Pfingstmission nennt als Ziele geisterfüllte Pastoren, geistgeleitete Gemeinde und geistgewirkte Evangelisation und Mission.⁵ Wie setzen Sie Ihre Vision konkret um? Nennen Sie ein bis zwei Beispiele.

Es ist uns ein grosses Anliegen, dass unsere Pastoren und Pastorinnen angesichts der hohen Ansprüche der Gesellschaft gut ausgebildet werden. Zu den individuell besuchten formalen Ausbildungen bei unseren Ausbildungspartnern bilden wir on the job in den Gemeinden und in Kursen und Konferenzen in der SPM aus. Dabei achten wir darauf, dass wir nicht nur Theorie vermitteln und Fähigkeiten trainieren, sondern auch Spiritualität prägen und pflegen. Das persönliche Erleben der Kraft-

wirkung des Heiligen Geistes, das Gebet sowie das Dienen mit Geistesgaben usw. sind immer auch Inhalt und Erwartung in unseren Zusammenkünften. Wir glauben und erleben das übernatürliche Wirken Gottes. In der Missionstätigkeit im Ausland setzen wir auf Geisteswirkung: d. h., wir sind überzeugt, dass Gott uns darin leitet, wann, mit wem, wohin und in welcher Form wir Mission betreiben. Es war eine Führung Gottes, dass wir als SPM in unserer Missionsstrategie einen Wechsel vollzogen haben. Wir werden uns zukünftig in unserer Missionstätigkeit ausschliesslich auf Völker konzentrieren, in welchen das Evangelium gänzlich unbekannt ist.

Ich will gerne auf die Ökumene zu sprechen kommen. Was sind Ihre Fragen und Themen im Blick auf das ökumenische Gespräch mit der katholischen Kirche?

Ein wichtiger Punkt ist die Tatsache, dass die charismatische Gemeindeerneuerung in der katholischen Kirche den Anliegen der Pfingstbewegung sehr nahekommt. Beide Gruppen anerkennen die zentrale Rolle des Heiligen Geistes in unserem Leben. Wir wollen lernen, auf das Wirken des Geistes zu achten. Dazu gehört auch eine persönliche Entscheidung, Christus nachzufolgen. Wir müssen das Rad nicht neu erfinden. In der Geschichte der katholischen Kirche gibt es viele positive Impulse und Biografien, die Menschen in einer Pfingstkirche inspirieren können. Auf der anderen Seite können wir von den Fehlern, die begangen wurden, lernen und mit prophetischer Stimme rufen: «So nicht!» Ja, wir müssen im Gespräch bleiben.

Worin fordern die Pfingstkirchen die traditionellen Kirchen heraus?

Die Pfingstkirchen sind eine Herausforderung für die traditionellen Kirchen, weil sie von Anfang an auf die persönliche Glaubenserfahrung der Person bestanden haben. Eine reine Mitgliedschaft durch die Taufe genügt unserer Meinung nach nicht. Jetzt, wo viele Menschen aus Kirchen austreten, wird die Frage nach dem konkret gelebten Glauben und Engagement wichtiger denn je. Die traditionellen Kirchen sind eine Herausforderung für die Pfingstkirchen, weil gewisse Fragen nur gemeinsam gelöst werden können. Dazu gehört das Bemühen, einen gemeinsamen Glauben an Gott zu bekennen, denn das entspricht dem Willen von Jesus Christus. Natürlich können wir an unseren Differenzen herumfeilen, aber unsere Identität liegt schlussendlich in Christus allein. Weitere Fragen, die nur gemeinsam angegangen werden können, sind zum Beispiel die Sorge um die Schöpfung, das Bemühen um Frieden, der Einsatz für Gerechtigkeit und das Wohl aller Menschen.

Interview: Maria Hässig

Interview in voller Länge unter www.kirchenzeitung.ch

⁴ Die Lausanner Verpflichtung ist eine freiwillige Erklärung aus dem Jahr 1974, die zum Ziel hat, aktiv die Ausbreitung des Christentums zu fördern. Mehr Informationen: <https://lausanne.org/de/lausanner-verpflichtung>

⁵ Zur Vision 3G siehe: www.pfingstmission.ch/wp-content/uploads/SPM_Vision.pdf

«Der Transhumanismus ist eine Begleitphilosophie»

Das Leben der Menschen durch Technik zu verbessern, dafür setzen sich Transhumanisten ein. Die SKZ sprach mit Oliver Dürr über die Kernanliegen des Transhumanismus und über dessen problematische Seiten.

SKZ: Herr Dürr, Sie haben kürzlich das Buch «Transhumanismus – Traum oder Alptraum?» publiziert. -Wovon träumen Transhumanistinnen und -humanisten?

Oliver Dürr: Von einer besseren Welt und einem erfüllten Leben, wie ich auch (schmunzelt). Nur haben sie andere Vorstellungen, wie wir dahin kommen.

Welches sind die Kernanliegen des Transhumanismus?

Der Transhumanismus ist eine globale und sehr uneinheitliche Bewegung, die den Menschen durch Wissenschaft, Medizin und Technik verbessern will. Spezifisch geht es um eine grenzenlose Freiheit des einzelnen Menschen, sich selbst zu verwirklichen. Nichts soll uns daran hindern können, weder Staat noch Recht noch Moral noch Religion noch andere Menschen und nicht einmal unser eigener Körper.

Was ist an «Menschenverbesserung» und «Selbstverwirklichung» schlecht? Wo setzt Ihre Kritik an?

An sich ist daran nichts «schlecht». Es gehört unter anderem auch zum christlich-humanistischen Erbe, den Menschen durch Erziehung und Bildung verbessern zu wollen, ihn moralisch, intellektuell und praktisch an einem konkreten Menschheitsideal zu orientieren und unsere Gesellschaften so zu gestalten, dass diese Bildungsprozesse ermöglicht werden. Der Transhumanismus kapriziert sich jedoch allein auf die messbaren Aspekte des Menschen: Er soll schöner, sexuell aktiver, gesünder, intelligenter werden. Damit gehen unweigerlich Vorstellungen eines «besseren» oder überhaupt erst «lebenswürdigen» Lebens einher, die sehr problematisch sein können. Wer dem oberflächlichen Leistungsideal nicht entspricht, kommt gern einmal unter einen zwanglosen Zwang gesellschaftlicher Selbstverständlichkeiten: Wenn alle Kinder der Klasse leistungssteigernde Drogen nehmen, um besser als die anderen abzuschneiden, muss das letzte Kind auch mitziehen – dann aber hätte sich die ganze Klasse die Drogen sparen können, weil der Vorteil des Einzelnen weg ist. Im Transhumanismus geht es dann aber um mehr als nur gute Noten und Ritalin. Im Blick auf den optimierten Zukunftsmenschen erscheint den Transhumanisten das gegenwärtige Leben beinahe pathologisch. In leidenden, kranken oder dementen Menschen oder solchen mit Behinderungen sehen Trans-



Dr. Oliver Dürr habilitiert zurzeit an der Universität Zürich und ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum Glaube & Gesellschaft an der Universität Freiburg i. Ü. Er promovierte in systematischer Theologie zu «Homo Novus. Vollendlichkeit im Zeitalter des Transhumanismus». (Bild: zvg)

humanisten keine unverrechenbare Würde mehr. Und das ist meines Erachtens hoch problematisch.

Sie machen beim Transhumanismus Selbstwidersprüche aus. Welche sind diese?

Naja, das wäre jetzt ein längeres Kapitel. Aber ganz einfach gesagt, verspricht uns der Transhumanismus Freiheit durch Technik. Und weil Transhumanisten den Menschen im Wesentlichen als ein Stück Technik sehen – Menschen werden als eine Art biologischer Computer verstanden – bedeutet technische Innovation fast automatisch mehr Freiheit für den Menschen. Faktisch stimmt das nicht so unmittelbar. Natürlich eröffnet uns die Technik neue Möglichkeiten. Aber die Technik zwingt uns immer auch ihre eigenen Dynamiken auf (seien diese von den Programmierern gewollt oder nicht). Ein gutes Beispiel sind Smartphones, die uns das Leben in vieler Hinsicht erleichtern und uns gleichzeitig süchtig und abhängig machen, uns ablenken und manipulieren können usw. Das bedeutet: Technik macht uns nur freier, wenn wir sie gut einsetzen, wenn wir ihr Grenzen setzen und wenn wir

sie darauf hin prüfen, ob sie es uns wirklich ermöglichen, diejenigen Ziele zu verfolgen, die wir wollen. Das führt Transhumanisten dann allerdings nicht unbedingt zum Umdenken. Vielmehr kommt dann eben die eigentliche Agenda ans Licht. Dem Menschen könne man Freiheit ohnehin nicht zumuten, die Algorithmen wüssten viel besser, wer wir sind, was wir wollen und wie es mit der Welt weitergehen sollte. Transhumanistische Literatur beginnt stets mit dem Versprechen einer technisch beflügelten Befreiung des Menschen durch Technik. Und sie enden meist mit einem Aufruf, der einzelne Mensch solle sich in den grösseren evolutionären Prozess technischen Fortschritts hinein auflösen und Steigbügelhalter für die kommenden Lebensformen werden. Und das hat mit deren grundsätzlicher Weltanschauung zu tun. Nicht alle Transhumanisten sind reduktive Materialisten, aber doch viele und viele der prominenten Stimmen. Und wenn wirklich alles, was es gibt – Menschen inklusive – nur zufällige materielle Prozesse sind, dann spielt es keine Rolle, ob sich diese Prozesse so weiterentwickeln, dass der Mensch nicht mehr ist. Das ist dann halt einfach so. Aus christlicher Sicht ist das entmenschlichend und widerspricht der Würde und Ebenbildlichkeit, die wir in jedem Menschen sehen, anerkennen und zu bewahren suchen.

Welche Anfragen ergeben sich daraus für die christliche Theologie?

Die Aufgabe der christlichen Theologie ist es meines Erachtens, das zu liefern, was der Transhumanismus verspricht, aber nicht halten kann. Der Transhumanismus muss ja erst einmal klar von den Innovationen im wissenschaftlichen, technischen und medizinischen Bereich unterschieden werden. All diese Dinge können wir auch ohne Transhumanismus haben. Man muss jetzt auch «Transhumanist» sein, um Leiden lindern, die Bedingungen des menschlichen Lebens verbessern zu wollen und wissenschaftlich-technische Innovationen zu begrüßen. Der Transhumanismus ist nicht mehr als eine streitbare Begleitphilosophie, der diese Prozesse interpretiert und daraus Zukunftsprognosen ableitet. Deshalb ist eine Kritik des Transhumanismus kein Ausdruck von Technikfeindlichkeit, Fortschrittsverweigerung oder Rückständigkeit. Eine Kritik des Transhumanismus ist zunächst einmal schlicht Kritik seines reduktiven Menschenbildes, seines Technikverständnisses und der oberflächlichen Werte,

die er propagiert. Eine Techniktheologie hätte nun zur Aufgabe, das Computermenschenbild des Transhumanismus und allgemein dessen Weltbild, in dem alles auf Information reduziert werden kann, infrage zu stellen. Sie würde hinterfragen, dass die Technik unsere Probleme von alleine löst und würde den Blick auf die dahinterliegenden Machtdynamiken und Mechanismen lenken. Sie würde die Auswirkungen der Technik auf unser Leben, unser Selbstbild und unsere Zukunftsvisionen analysieren und darüber nachdenken, was Freiheit im digitalen Zeitalter bedeutet und wie man sie wirklich fördern könnte. Sie müsste die Leiblichkeit des Menschen wieder stark machen und den Personenbegriff (besonders im Blick auf seine dogmengeschichtliche Tiefe) wieder in die Debatte einbringen. Und sie müsste diese ganzen Entwicklungen im Horizont eines guten Lebens in dieser Weltzeit und ultimativ auch im Horizont der Eschata reflektieren, die diese ganze Geschichte noch einmal spezifisch qualifizieren.

Wie können wir die Technik so in unser Leben integrieren, dass sie das Leben sinnvoll besser macht?

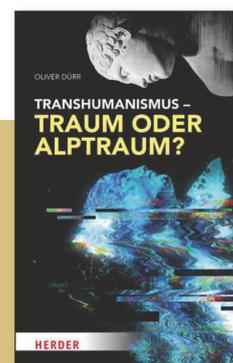
Das geht nur, wenn wir uns zuerst überlegen, was wir wollen, was der Mensch ist und welche Werte uns wichtig sind. Dann erst können wir die Technik so designen, dass wir auch erwarten können, dass die entsprechenden Resultate rauskommen. Wir haben die letzten Jahre schon gesehen, was geschieht, wenn alles in der Tech-Branche auf Profitmaximierung ausgerichtet ist. Jetzt ist es an der Zeit, andere, menschliche Werte und Ziele wieder in den Blick zu nehmen. Je mächtiger die Technik wird, die wir bauen, desto dringlicher wird es, die Menschlichkeit wieder zu kultivieren. Am Ende sind es Menschen, die die Technik bauen, designen und einsetzen. Und wenn wir damit Kriege führen, dann drohen die technischen Fortschritte sehr schnell zu gesellschaftlichen Rückschritten zu verkommen. Es hängt an uns, was wir mit der Technik machen. In der digitalen Zeit braucht es mehr denn je die Geisteswissenschaften sowie humanistische und religiöse Traditionen. Diese beschäftigen sich seit Hunderten von Jahren ganz konkret mit dem Menschen, mit seinen Potenzialen, mit seinen Abgründen und mit der Möglichkeit seiner Erlösung. Genau diese menschlichen Ressourcen müssen wir im digitalen Zeitalter wieder anzapfen, dann gibt es Hoffnung, dass wir die Technik auch zielführend einsetzen. *Interview: Maria Hässig*

Transhumanismus auf dem Prüfstand

Transhumanisten versprechen sich von technischen Innovationen eine umfassende Optimierung des Lebens. Oliver Dürr zeigt in seinem Buch die Schattenseiten, inneren Widersprüche und entmenschlichenden Tendenzen transhumanistischer Entwürfe auf und konfrontiert sie mit den Perspektiven des christlichen Glaubens.

Buchempfehlung

«Transhumanismus – Traum oder Alptraum?» Von Oliver Dürr. Freiburg i.Br. 2023. ISBN 978-3-451-39753-0, CHF 34.90. www.herder.de



Geld allein macht nicht glücklich

Jeremias Gotthelfs «Geld und Geist» ist ein fast schon prophetisches Werk. Klar zeigt der Verfasser exemplarisch an einer Familie auf, wie Geld Menschen voneinander entfremdet und von Gott trennt.



Heinz Angehrn (Jg. 1955) war Pfarrer des Bistums St. Gallen und lebt seit 2018 im aktiven kirchlichen Dienst als Pensionierter im Bleniotal TI. Er ist Präsident der Redaktionskommission der Schweizerischen Kirchenzeitung und nennt als Hobbys Musik, Geschichte und Literatur.

Viel spöttischer Hohn hat sich schon über diesen 1844 erschienenen und relativ knapp gehaltenen Roman des Berner Nationaldichters Albert Bitzios alias Jeremias Gotthelf (1797–1854) ergossen. Sein frömmster Roman sei es, ein recht moralisierendes Spätwerk eines Pfarrers, ja antisemitische Untertöne wurden ihm angelastet. Eine erneute Lektüre zeigt, dass die Kritik ungerechtfertigt ist, vor allem auch, weil sie den Menschen Gotthelf völlig verkennt. Sein ganzes schriftstellerisches Schaffen war nichts anderes als die Fortführung seiner Sonntagspredigten an ein weiteres Publikum auch im Ausland gerichtet, und dies alles getragen von seiner tiefen Überzeugung, dass die Gesellschaft und Welt, die er als Seelsorger erlebte, moralisch vor die Hunde ging. (Den Bundesstaat von 1848 lehnte der evangelische Gotthelf ja ab!)

Auch in diesem Fall war die populäre Verfilmung (Franz Schnyder, 1964, der erste farbige Gotthelf-Film) verfremdend, spricht dem Sinn des Werkes fremd, indem der bösartige und habgierige Dorngrütbauer noch vor dem Happy End beim dramatischen Sturz von der Heuleiter stirbt, während Gotthelf ihn bewusst am Leben lässt. Die zweite Hälfte des Romans, die Liebesgeschichte zwischen Anne Mareili, der Tochter des Dorngrüters und Resli, dem jüngsten Sohn der Protagonistenfamilie aus Liebiwyl, folgt einem klassischen «per aspera ad astra»-Schema und sie ist es nicht, die hier speziell interessieren muss.

Was eine Predigt vermag

Vielmehr ist es der erste Teil des Romans (noch hauptsächlich in Hochdeutsch formuliert, während später die Dialekt-Elemente dominieren), der weit über eine banale Geschichte hinausgreift. Nicht nur in diesem Werk, aber besonders hier zeigt sich Gotthelf als scharfer Kritiker des kapitalistischen Systems, insbesondere der neuen Finanzwelt, die für ihn die bisher tragenden menschlichen Bindungen in Dorf, Familie und Staat aushöhlt. Der Liebiwyler Bauer Christen, seine Frau Änneli und ihre drei erwachsenen Kinder dienen dafür als Anschauungsobjekt.

Durch das Spekulieren mit fremdem Geld kommen Misstrauen und Entfremdung ins Haus, der Bauer nimmt es seiner Frau übel, dass sie Bettlern unter die Arme greift und will ihr den Schlüssel zur Familienschatulle verweigern. Die Entfremdung schreitet voran, das Ehepaar betet nicht mehr gemeinsam das Vaterunser vor dem Einschlafen, die Kinder beginnen zu entgleiten – ein prophetisches Bild für die moderne Welt, die Industrialisierung und technologischen Fortschritt erst noch schaffen werden.

Die Wende zum Guten schaffen der Kirchgang der Bäuerin (als Einzige geht sie noch hin und erfüllt ihre «Pflichten») und die Sonntagspredigten des anonym bleibenden Pfarrers, hinter dem sich der Verfasser nur knapp verbergen kann. Die erste Predigt, die die Bäuerin alleine hört, handelt von der Notwendigkeit, jederzeit mit den Nächsten Frieden zu machen und den Groll abzulegen, weil wir doch nicht wissen, wie lange unser Leben dauern mag. So geht sie nach Hause und stimmt abends laut und deutlich das Nachtgebet an, bis der Bauer nicht anders als mitbeten kann. Und zur eigentlichen Aussöhnung kommt die ganze Familie, wie sie am Pfingstsonntag gemeinsam zur Kirche geht und des Pfarrers Auslegung der Begegnung Jesu mit dem reichen Jüngling («Was fehlt mir noch?») hört. Das Geld, das materielle Denken, verdirbt und zerstört, der Geist hingegen versöhnt und schafft Zukunft.

In eigentümlicher historischer Distanz und mit Respekt hören wir Pfarrer Bitzios' Worte:

«So redete der Pfarrer im Allgemeinen, führte aber das Allgemeine im Besonderen näher durch und belegte alles mit dem Leben. Da ward den Gliedern der Familie der Text lebendig; der Stein ward zum Diamant, der die hellsten Strahlen durch ihre Seele warf, alle Falten erleuchtete. Es war ihnen, als sehe der Pfarrer in ihrem Herzen eine eigene Schrift und lese ihnen die ab [...]»¹

Heinz Angehrn

Die SKZ veröffentlicht in loser Folge Beiträge zu Büchern, von denen es sich lohnt, sie wieder einmal zu lesen. Aktuell «Geld und Geist» von Jeremias Gotthelf aus dem Jahr 1844.

Amtliche Mitteilungen

BISTUM BASEL

Ernennungen

Diözesanbischof Felix Gmür ernannte per 01.07.:

- *Andreas Stüdli* zum Kaplan in den Pfarreien St. Martin Baar ZG und St. Matthias Steinhausen ZG im Pastoralraum Zug Lorze.

Diözesanbischof Felix Gmür beauftragte (Missio canonica) per 01.07.:

- *Monika Lauper* als Gemeindeleiterin ad interim der Pfarrei St. Josef Rheinfelden AG.

Ausschreibung

Die vakant werdenden Pfarrstellen St. Josef Däniken SO, St. Wendelin Dulliken SO, Peter und Paul Gretzenbach SO, Maria Himmelfahrt Schönenwerd SO und St. Josef Walterswil-Rothacker SO im Pastoralraum Niederamt werden für einen Pfarrer/Pastoralraumpfarrer (80–100%) oder eine Gemeindeleiterin/Pastoralraumleiterin / einen Gemeindeleiter/Pastoralraumleiter (80–100%) per 1. Dezember 2023 oder nach Vereinbarung zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Interessierte Personen melden sich bitte bis 10. August 2023 ausschliesslich per Mail bei der Abteilung Personal (personalamt@bistum-basel.ch).

Kommunikationsstelle der Diözese

BISTUM CHUR

Voranzeige

Erwachsenenfirmung (2)

Termin: Samstag, 9. September

Ort, Zeit: Kathedrale Chur, 10.30 Uhr

Anmeldung: bis spätestens 14 Tage vor der Feier an Bischöfliches Ordinariat «Erwachsenenfirmung», Hof 19, 7000 Chur

Pfarrämter, die von diesem Angebot Gebrauch machen wollen, werden gebeten, die Kandidatinnen und Kandidaten schriftlich anzumelden. Die Formulare für die Anmeldung zur Erwachsenentaufe bzw. Erwachsenenfirmung können von der Webseite des Bistums Chur heruntergeladen werden (Link: www.bistum-chur.ch/download). Bei der Anmeldung ist auch die Taufpatin/der Taufpate bzw. die Firmpatin/der Firmpate anzugeben. Erforderlich ist auch eine Bestätigung des Ortspfarrers über die Tauf- bzw. Firmvorbereitung und den Besuch des Tauf- bzw. Firmunterrichts. Für die Anmeldung zur Firmung muss der Taufschein (Auszug aus dem Taufbuch) beigelegt werden.

Im Herrn verstorben

P. Cyriac Nellikunnel MSFS, Pfarrer, wurde am 2. Mai 1968 in Kerala (Indien) geboren. Nach seiner Priesterweihe als

Ordensmitglied der Missionare des heiligen Franz von Sales, die er am 21. April 1998 empfing, wirkte er von 1999 bis 2003 als Seelsorger in verschiedenen Pfarreien in Deutschland. Anschliessend, im Jahr 2003, kam er in die Schweiz und wirkte fortan als Seelsorger in der Pfarrei Heiligkreuz in Chur, zuerst als Pfarradministrator und ab dem Jahr 2005 als Pfarrer. Er verstarb am 6. Juni 2023 im Kantonsspital Chur. Die Beisetzung fand am 10. Juni 2023 auf dem Friedhof Hof in Chur statt, der Trauergottesdienst fand anschliessend in der Pfarrkirche Heiligkreuz in Chur statt.

P. Dr. Peter Henrici SJ, emeritierter Weihbischof von Chur, wurde am 31. März 1928 in Zürich geboren und am 23. Juli 1958 für den Jesuitenorden in Zug zum Priester geweiht. Von 1960 bis 1993 wirkte er als Professor für neuere Philosophiegeschichte an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom. In den Jahren 1972 bis 1978 und dann wieder 1990 bis 1993 amtierte er zudem als Dekan derselben Universität. Von 1982 bis 2009 war er Mitherausgeber der Internationalen katholischen Zeitschrift «Communio». Im Jahr 1990 wurde er zum Konsultor des Päpstlichen Rates für die sozialen Kommunikationsmittel ernannt.

Diese Funktion hatte er bis zum Jahr 1995 inne. Mit seiner Ernennung zum Weihbischof von Chur durch Papst Johannes Paul II. im Jahr 1993 kehrte er in die Schweiz zurück und empfing am 31. Mai 2023 im Kloster Einsiedeln die Bischofsweihe. Im selben Jahr wurde er zum Generalvikar für die Kantone Zürich und Glarus sowie für den Kanton Schwyz ernannt. Als Generalvikar für Zürich und Glarus blieb er bis zum Jahr 2003 tätig, im Kanton Schwyz bis zum Jahr 1995.

Neben dieser Tätigkeit in der Bistumsleitung wirkte er seit 1995 an der Theologischen Hochschule Chur, zuerst als Gastprofessor und ab dem Jahr 2008 als Honorarprofessor für Philosophie. Nach Beendigung seines Amtes als Generalvikar für die Bistumsregion Zürich-Glarus wurde er im Jahr 2003 zum Bischofsvikar für die philosophisch-theologische Ausbildung sowie für die Fort- und Weiterbildung der Seelsorger im Bistum Chur ernannt. Dieses Amt hatte er bis zum Jahr 2007 inne, als er in den Ruhestand trat. Diesen verbrachte er zuerst in der Jesuitenkommunität Bad Schönbrunn in Edlibach ZG und später im Kloster St. Ursula in Brig VS. Zu seinem Wirken gehören auch zahlreiche Publikationen, vor allem im philosophischen Bereich. Seelsorgerlich wirkte er vor allem im universitären Bereich sowie in Pfarreien, Jugendgruppen und kirchlichen Bewegungen.

Er verstarb am 6. Juni im Kloster St. Ursula in Brig. Die Beisetzung fand am 14. Juni auf dem Friedhof Sihlfeld A in Zürich statt, der Trauergottesdienst wurde anschliessend in der Pfarrkirche St. Peter und Paul in Zürich zelebriert.

Bischöfliche Kanzlei

ORDENSGEMEINSCHAFTEN

Kapuzinerkloster Rapperswil Im Herrn verschieden

Norbert Seibert wurde am 22. Mai 1946 in Steinebach/Sieg (BRD) geboren, trat 1990 in den Kapuzinerorden ein und legte am 29. September 1996 die ewigen Gelübde ab. «Unruhig ist unser Herz, bis es ruht in Dir», so schrieb der heilige Augustinus.

Im Zimmer von Bruder Norbert hing eine Christus-Ikone mit dem Text: «Kommt alle zu mir, die ihr Mühe habt und beladen seid. Ich werde euch Erleichterung verschaffen.» Diese beiden Texte spiegeln das Leben von Br. Norbert Seibert. Einerseits ein auf und ab und andererseits die Zuversicht, in Christus Erleichterung und Ruhe zu finden.

Br. Norbert Seibert verbrachte seine Jugend in Deutschland. Nach einer Schreinerlehre begann er das Noviziat bei den Jesuiten, blieb dann aber Schreiner. Nach einem Arbeitsunfall erneuter Berufswechsel zum Psychiatriepfleger und dann mehrere Jahre – in der Schweiz – in der Pflege tätig. Nach einer Wallfahrt nach Assisi Eintritt in den Kapuzinerorden, wo er zumeist als Koch und Gärtner tätig war (zehn Jahre in Salzburg). Ein Krebsleiden zwang zu grösserer Ruhe und schliesslich durfte er im Pflegekloster Schwyz hinübergehen zur ewigen Ruhe.

Br. Norbert war vielfältig begabt, handwerklich wie spirituell. Er erlebte bedrückende Erfahrungen, z. B. früher Tod seiner jüngeren Schwester, gesundheitliche Probleme, durfte aber auch viel Gefreutes sehen durch sein handwerkliches Geschick und im Austausch mit Brüdern im In- und Ausland. In allem fühlte er sich getragen von dem, der uns Ruhe und Zuversicht verheisst. Seit dem 7. Juni ruht seine Urne auf dem Klosterfriedhof von Schwyz.

Br. Karl Flury OFMCap



Römisch-katholische. Kirchgemeinde
St. Martin Zürich www.st-martin.ch

Wir wollen unser Seelsorgeteam wieder vervollständigen, damit wir auch in Zukunft genügend Ressourcen bereitstellen können.

Die Pfarrei Zürich-St. Martin sucht daher auf den 1. September 2023 oder nach Absprache eine/einen

Seelsorgerin/Seelsorger (50–80 %)

Es warten auf Sie:

- eine anspruchsvolle und engagierte Gemeinde mit ca.1400 Pfarreiangehörigen und vielen Auswärtigen, die stimmige und gehaltvolle Gottesdienst schätzt
- Unti-Kinder bis zur Firmung
- begeisterungsfähige Jugendliche, die offen sind für das Gespräch mit Ihnen
- Kranke und Betagte, denen ein Gegenüber guttut
- ein motiviertes Team aus Mitarbeitenden und Freiwilligen, das hohe Ansprüche an die Qualität seiner Arbeit stellt
- unterstützende Behördenmitglieder
- eine sorgfältig gestaltete Kirche, die Musik und Kunst Raum gibt
- Arbeitsbedingungen nach der Anstellungsordnung der Kirche im Kanton Zürich

Aufgaben:

- Religionsunterricht 2 Lektionen pro Woche
- Angebote für Jugendliche und junge Erwachsene
- Seelsorgebesuche, Andachten im Pflegezentrum
- Familienarbeit, Kindergottesdienste
- Mitwirkung in der Liturgie; Predigtendienst, Abdankungen
- Mitarbeit bei der Homepage und Öffentlichkeitsarbeit
- Eigene Projekte nach Neigung und Talent
- Begleitung von Gesprächsgruppen

Wir wünschen uns eine wache und kontaktfreudige Persönlichkeit mit abgeschlossenem Theologiestudium, die Selbstständigkeit genauso schätzt wie das Arbeiten im Team mit dem Pfarreibeauftragten und dem priesterlichen Mitarbeiter, um Bewährtes mit Neuem konstruktiv zu verbinden. Die Begleitung von Menschen jeder Generation auf ihrem Glaubensweg und die aktive Teilnahme am Pfarreleben sind uns wichtig.

Auskunft erteilt bis 31.7.2023 gerne Gisela Tschudin, gisela.tschudin@zh.kath.ch und ab 1.8.2023 Christopher Zintel; christopher.zintel@zh.kath.ch; 044 251 55 33.

Ihre Bewerbung senden Sie bitte an Frau Eva Stoffel, Präsidentin der Kirchenpflege St. Martin, Krähbühlstrasse 50, 8044 Zürich; eva.stoffel@zh.kath.ch – wir freuen uns darauf.

Ihr Stelleninserat in der



Beratung/Kontakt: Telefon 041 318 34 85 oder per
E-Mail: inerate@kirchenzeitung.ch

**Für 340 Franken Aufpreis zusätzlich
online auf kath.ch**

www.kirchenzeitung.ch

Katholische Kirche Zug

Die Katholische Kirche Zug sucht für die **Fachstelle BKM Bildung-Katechese-Medien** per 1. Januar 2024 oder nach Vereinbarung eine innovative und kommunikative Persönlichkeit als

Fachverantwortliche/r Fachstelle BKM (70–80 %)

Hauptaufgaben

- Ausbildung von angehenden Religionslehrpersonen ForModula im Rahmen von ModulAK
- Umsetzung des Konzeptes «Qualitätskonzept für Religionslehrpersonen und katechetisch Tätige»
- Entwicklung und Umsetzung von Projekten für Religionsunterricht und Erwachsenenbildung
- Initiieren und begleiten von katechetischen und religionspädagogischen Projekten in den Pastoralräumen
- Vernetzungs- und Gremienarbeit

Profil

- Theologische und/oder religionspädagogische Ausbildung
- Hohe Beratungskompetenz
- Freude an eigenständigem Arbeiten und Engagement im Team der Fachstellen
- Digitale Kompetenzen für Kurstätigkeiten erwünscht
- Positive Einstellung zur katholischen Kirche und Bereitschaft zur interkonfessionellen Zusammenarbeit

Perspektiven

Wir bieten Ihnen eine abwechslungsreiche und anspruchsvolle Tätigkeit mit vielen Gestaltungsmöglichkeiten in einem motivierten Team, fortschrittliche Anstellungsbedingungen und einen modernen Arbeitsplatz in Baar.

Ihre Bewerbung

Bei Fragen steht Ihnen Frau Sandra Dietschi, Gesamtleiterin Fachstellen, Tel. 041 767 71 27, gerne zur Verfügung.

Ihre Bewerbung mit Foto senden Sie bitte **bis 25. August 2023** per E-Mail an: ursula.leutert@zg.kath.ch.

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung!

Vereinigung der Katholischen Kirchgemeinden des Kantons Zug (VKKZ), Landhausstrasse 15, 6340 Baar.

www.katholische-kirche-zug.ch



Zweckverband Pastoralraum Niederamt

Der Pastoralraum Niederamt mit rund 5300 Katholiken besteht aus den fünf Pfarreien Däniken, Dulliken, Gretzenbach, Schönenwerd, Walterswil. Die einzelnen Pfarreien kennen die Zusammenarbeit schon vor dem Pastoralraum, sind gut strukturiert und lebendige Gemeinschaften. Wir suchen per 1. Dezember 2023

Pfarrer/Pastoralraumpfarrer 80–100%

oder

Gemeindeleiter/-in / Pastoralraumleiter/in 80–100 %

Stellenantritt per 1. Dezember 2023 oder nach Vereinbarung

Ihre Aufgaben:

- Leitung der Pfarreien des Pastoralraumes
- Leitung des Pastoralraumteams (Strategiegruppe)
- Verantwortung für die Weiterentwicklung des Pastoralraumkonzeptes
- Verantwortung in den ökumenischen Kontakten
- Allgemeine Seelsorge
- Gestaltung von Gottesdiensten
- Beerdigungen und Trauerbegleitung
- Begleitung verschiedener kirchlichen Gruppen

Wir bieten:

- Einen gut strukturierten Pastoralraum mit motivierten Mitarbeitenden
- Eine moderne Infrastruktur
- Initiative Gruppen und Freiwillige
- Unterstützung in der beruflichen Weiterbildung
- Zeitgemässe Anstellungsbedingungen
- Möglichkeit, im Pfarrhaus Gretzenbach zu wohnen und zu arbeiten

Sie sind eine offene und begeisterungsfähige Person, die gerne Leitungsverantwortung übernimmt, teamfähig ist, auf Menschen zugehen kann und Freude an der Seelsorge hat. Sie verfügen über ein abgeschlossenes Theologiestudium mit Berufseinführung im Bistum Basel (oder gleichwertige Ausbildung).

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte bis am **10. August 2023** elektronisch an: personalamt@bistum-basel.ch.

Kopie und für Auskunft: Präsident Zweckverband, Franz-Xaver Schenker, Wolfackerstrasse 12, 4658 Däniken, 079 208 46 08 oder franzx.schenker@bluewin.ch

Schweizer GLAS-Opferlichte EREMITA
 direkt vom Hersteller

NEU!

- in umweltfreundlichen Glasbechern
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratiemuster mit Preisen

Name _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
 Tel. 055 / 412 23 81, Fax 055 / 412 88 14

LIENERT KERZEN

Kirchenrenovation ermöglichen




**IM – Inländische Mission
 MI – Mission Intérieure
 MI – Missione Interna
 MI – Missiun Interna**

Jetzt mit TWINT spenden!

Seelsorgeprojekte unterstützen



AZA
 CH-6011 Kriens
 Post CH AG

Impressum

Schweizerische Kirchenzeitung
 Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge sowie amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten. Erscheint zweiwöchentlich, jeweils donnerstags; Doppelnummern im Juli, Oktober und Dezember. Druckauflage: 1600 Expl. Beglaubigte Auflage: 1321 Expl.

Herausgeber
 Die Bischöfe von Basel, Chur und St. Gallen

Anschrift/Redaktion
 Arsenalstrasse 24
 6011 Kriens LU
 Tel. 041 318 34 97
 redaktion@kirchenzeitung.ch
 www.kirchenzeitung.ch

Abo-Service
 Tel. 041 318 34 96
 abo@kirchenzeitung.ch

Inserate-Service
 Tel. 041 318 34 85
 inserate@kirchenzeitung.ch

Druck und Verlag
 Brunner Medien AG, Kriens
 www.bag.ch

SKZ
 Adressänderung an:
 Schweizerische Kirchenzeitung
 Arsenalstr. 24
 CH-6011 Kriens

Ich bin kein Inserat.
 Ich bin das fehlende Teil für eine bessere Zukunft.




Jetzt mit TWINT spenden!

SWISSAID
 Weiterhin zusammen gegen den Hunger

SKZ Schweizerische Kirchenzeitung

Nr. 14/2023 zum Thema

Orte der Kraft entdecken

erscheint am 20. Juli

www.kirchenzeitung.ch

